

## Rückblick auf die Jahrestagung in Haus Altenberg vom 2.1.-6.1.1999 zum Thema:

# Visionen vom Ende der Zeit – Musik, Literatur und Kunst vor der Jahrtausendwende

## ENDZEITERWARTUNGEN HEUTE

VON PROF. GEORG SCHERER

Der Mensch ist ein endliches Wesen. Zu seiner Endlichkeit gehört, dass er einen Anfang gehabt hat. Der Mensch weiß auch um die Unausweichlichkeit des Todes und damit um das Ende seiner Lebensgeschichte, wie immer er über die Frage denken mag, ob damit auch das Ende seiner Existenz überhaupt eintreten wird. Nun ist aber nicht nur der individuelle Mensch in einem bestimmten geschichtlichen Augenblick ins Dasein getreten. Auch die Menschheit als ganze kommt von einem zeitlichen Anfang her. Daher stellt sich die Frage, ob nicht auch sie einem zukünftigen Untergang entgegen geht. Es sei in dieser Hinsicht an drei Beispiele erinnert:

Zunächst sei auf die altgriechische Vorstellung von den Weltaltern hingewiesen. Sie findet sich beim Mythendichter Hesiod. Für ihn steht am Anfang ein goldenes Zeitalter. Ihm folgt ein silbernes und dann ein eisernes. Damit wird eine Verfallsgeschichte der Menschheit verdeutlicht, welche im eisernen Zeitalter mit der Zerstörung der natürlichen Bindungen zwischen den Menschen und der Sitte endet. Sie führt aber nicht in das völlige Verschwinden der Menschheit, sondern durch eine Art Weltuntergang hindurch zur Wiederkehr des goldenen Zeitalters, womit dann der ganze Prozess in einer Kreislaufbewegung von Neuem beginnt. Parallel dazu hat der Philosoph Empedokles diese Verfallsgeschichte als einen Weg dargestellt, welcher aus einem Zeitalter der Liebe zum alles auflösenden Streit hinführt. Auch hier handelt es sich um ein Kreislaufgeschehen, also um eine Eschatologie ohne Endgültigkeit.

In unserem zweiten Beispiel gewinnt die Weltalterlehre eine neue Gestalt. Das geschieht in

des Dichters Vergil Ecloge aus dem Jahre 40 vor Christus. Für ihn beginnt die Rückkehr des goldenen Zeitalters mit dem Regierungsantritt des Kaisers Augustus. Die von Rom beherrschte Weltordnung ist das innergeschichtliche Ziel, auf das alle bisherige Geschichte hinstrebte. Die Endzeit ist in einer bestimmten politischen Ordnung Wirklichkeit geworden und kann durch keine andere mehr überstiegen werden.

Anders steht es um die Apokalyptik, wie sie uns aus der alttestamentlichen Spätzeit nach Ende des dritten Jahrhunderts vor Christus bekannt ist, und zwar vor allem durch das Buch Daniel. Es spricht von der Erwartung, nach dem Sturz der vier großen Tiere als Symbolen für die machtgerigen und tyrannischen Reiche, werde, verbunden mit der Gestalt eines Menschen, der Anbruch der Gottesherrschaft erfolgen. Die Apokalyptik kennt eine Neuschöpfung der Welt, welche auf den Untergang der alten Welt folgt. Die Gottesherrschaft kann also nicht als Welt jenseitig bestimmt werden. Sie erweist sich vielmehr als eine auf Endgültigkeit hingespante Welterneuerung durch Gott. Es geschieht ein großes Weltgericht, auf welches aber ein neuer Zustand aller Dinge folgt.

In der Johannes-Apokalypse des Neuen Testaments wird diese Linie auf einem neuen Boden weitergeführt. Für die Christen wird dieses Buch zu einem Ausdruck der Befreiung von der Gewalt der dämonisierten politischen Mächte, wie sie sich auch in der Verfolgung der Christen zeigt. Diese Befreiung hat aber eine universale Bedeutung. Sie bringt die bisherige Unheilsgeschichte an ihr Ende im Kommen der neuen Stadt, im himmlischen Jerusalem, einer neuen Erde unter einem neuen Himmel. In ihr gelangt die Geschichte zu einem ewig gültigen Sinn. In diese Stadt wird alles gebracht, was in der Geschichte sinnvoll und gut war: „die Pracht und die Kostbarkeiten der Völker“ (Offb. 21,26). Im

himmlischen Jerusalem ist alles erfüllt von leuchtender Schönheit. Einen Tempel findet man in ihm allerdings nicht. Er ist überflüssig geworden, weil in ihm Gott so offenbar ist, dass seine Gegenwart überall erfahren werden kann. Die Lichtquelle, aus welcher das göttliche Licht in die Stadt einströmt, ist das Lamm, der gekreuzigte und auferstandene Christus. In der so offenbar gewordenen Wahrheit und in der unendlichen Weite des absoluten Sinnes, welcher Gott selber ist, vollzieht sich das Miteinander der Menschen in diesem Gemeinwesen. Hier richtet sich die Endzeiterwartung auf die Transformation der Geschichte und darin der Welt im Ganzen, im unendlichen und ewig gültigen Sinnglanz.

Die Johannes-Apokalypse enthält darüber hinaus eine Vorstellung, welche für das Verständnis der besonderen Bedeutung wichtig ist, die man jetzt zum zweiten Mal in der christlichen Zeitrechnung einer Jahrtausendwende gibt. Denn vor dem Anbruch der endgültigen Endzeit des vollendeten Reiches Gottes soll ein tausendjähriges Friedensreich entstehen. Es wurde von vielen mit dem römischen Imperium gleichgesetzt. In ihm war ja der christliche Glaube zur Staatsreligion geworden. Von daher wird es verständlich, daß das Jahr 1000 zu einem endzeitlichen Datum wurde. Die Vorstellung vom tausendjährigen Reich und seinem Ende verstärkte die Faszination welche mit den „1000 Jahren“ als Chiffre für eine sehr lange Zeit verbunden ist. Ihr kann die Qualität des ehrwürdigen Alters, aber auch der Altersverstaubtheit beigelegt werden (etwa im Slogan „Der Muff von 1000 Jahren unter den Talaren“). Faktisch hat sich das Jahr 1000 nicht als ein endzeitliches Datum herausgestellt. Vielmehr setzte sich in der Zeit um 1000 nach einer dunklen Zeit mit Einfällen der Ungarn und Wikinger, dem Verlust vieler Errungenschaften der karolingischen Renaissance und einem wirtschaftlichen Niedergang ein neuer allgemeiner Aufschwung durch.

Vor der vor uns liegenden zweiten Jahrtausendwende christlicher Zeitrechnung sollte man, ganz unabhängig von Endzeiterwartungen, sich daran erinnern, dass dieses Datum nur für eine Minderheit innerhalb der Menschheit Bedeutung besitzt. Es sind die, welche sich an die christliche Zeitrechnung halten, also die Christen selbst und

andere Bewohner von Ländern mit einer ehemals und heute noch teilweise prägenden christlichen Kultur. Der Sache nach ist das Jahr 2000 ja nichts anderes als der 2000ste Geburtstag des Stifters der sich auf ihn berufenden Weltreligion.

Nach diesen Vorüberlegungen wenden wir uns Endzeitmodellen zu, welche dem zwanzigsten Jahrhundert angehören und die zum Teil unter dem Einfluss der bevorstehenden Jahrtausendwende diskutiert werden.

Zunächst ist auf naturwissenschaftlich begründete Aussagen über ein bevorstehendes Ende der Welt hinzuweisen. Hier sind vor allen Dingen zwei Theorien zu erwähnen:

1. Die Energie der Sonne wird einmal erschöpft und damit auf der Erde kein Leben mehr möglich sein.
2. Der allgemeine Temperatenausgleich gemäß den Gesetzen der Thermodynamik könnte alles Leben zur Erstarrung bringen.

Beide Vorstellungen operieren ausschließlich mit Naturkausalitäten und unterscheiden sich dadurch von den Endzeiterwartungen, welche von Tendenzen in der Geschichte her bestimmt sind. Dabei werden wir allerdings sehen, dass beide, also Naturkausalität und geschichtliche Bewegung, auch in einen Zusammenhang gebracht werden.

Wenn von den geschichtlich bestimmten Endzeiterwartungen die Rede ist, so muss kurz an den Marxismus erinnert werden: Er sieht die Geschichte in einer widerspruchsvollen Bewegung. Sie ist bisher von den Klassenkämpfen bestimmt gewesen. Deren Ende steht im Sieg der Klasse des Proletariates über die Kapitalisten bevor. Über die Enteignung der Kapitalisten im Zusammenhang mit der Diktatur des Proletariates und dem Ende der Bourgeoisie wird es zur klassenlosen Gesellschaft kommen. Ihr produktiver Überschuss wird es möglich machen, dass alle entsprechend ihren Bedürfnissen leben können werden. Zweifellos wird unser Jahrhundert auch als dasjenige in die Geschichte eingehen, in welchem diese innergeschichtliche Endzeiterwartung viele Millionen Menschen in ihrem Denken geprägt, die Politik einer Weltmacht bestimmt hat, um sich nach wenigen Jahrzehnten aufzulösen.

Erinnert sei auch an das Drei-Stadien-Gesetz des Begründers des Positivismus A. Comte. Es stellt eine Art von moderner Weltalterlehre dar. Auf ein Kindheitsstadium der Menschheit, welches von der Religion bestimmt gewesen ist, folgt das der metaphysischen Philosophie. Ist die Menschheit im dritten Stadium der Wissenschaft, Technik und Industrie und der mit ihnen verbundenen Rationalität angelangt, findet sie Reife und so endgültig zu sich selbst.

Auch diese Endzeiterwartung ist gescheitert. Die Wissenschaft hat sich als missbrauchbar erwiesen, die Technik hat sich keineswegs nur befreiend ausgewirkt, sondern Massenvernichtungsmittel hervorgebracht und in Verbindung mit der Industrie die hemmungslose Ausbeutung der Natur gefördert. Wir sehen auch: Jene drei Mächte produzieren Mittel, die vielfach nützlich, manchmal aber von verhängnisvollen Nebenfolgen begleitet werden. In ihrem Zeichen wähen wir, alles sei machbar, müssen dann aber feststellen: Die wichtigste Dimension unserer Existenz lässt sich nicht machen, nämlich der Sinn. Ja, der Glaube an die universale Machbarkeit von allem und das Vakuum der Sinnleere, welches in unserem Jahrhundert in Philosophie und Literatur immer wieder zur Sprache gebracht worden ist, erscheinen uns heute als zwei Aspekte desselben Sachverhalts.

Die Enttäuschungen an den utopischen Verheißungen und Ideologien – man denke auch an die Instrumentalisierung der Vorstellung vom tausendjährigen Reich durch den Nationalsozialismus für seine Zwecke – führte zu einem heute weit verbreiteten antiutopischen Skeptizismus. Man misstraut großen Erwartungen für die Zukunft, resigniert im Hinblick auf hochgespannte Erwartungen des Sinnes oder Glücks. Ja, man hat gefordert, die Hoffnung auf Erfüllung des Menschen durch ein höchstes Gut aufzugeben, als Aufgabe für die Zukunft die Verhinderung des Schlimmsten verantwortlich zu betreiben und als die entscheidende Aufgabe unserer Zeit zu begreifen. So etwa H. Jonas in „Prinzip Verantwortung“.

Im folgenden soll von einer Endzeiterwartung die Rede sein, welche man die darwinistisch-hochtechnologische nennen könnte. Denn sie setzt einerseits einen darwinistischen Evolutio-

nismus und andererseits die Biotechnik und die an sie geknüpften Hoffnungen voraus. In der Nummer der „Zeit“ vom 30. Dezember 1998 findet sich ein Artikel von Uwe Jean Heuser und Gero von Randow mit dem Titel „Mach's gut, Mensch! Das letzte Jahrtausend des homo sapiens geht zu Ende. Wer kommt nach uns?“. Der Aufsatz steht im Rahmen einer „Millenniums-Sonderausgabe: Die nächsten 1000 Jahre. Was wird, was bleibt?“

Der Darwinismus erklärt die Entstehung der Arten. Ihn nimmt man im allgemeinen heute hin, bedenkt aber nur selten eine seiner Konsequenzen. Sie besagt: „Wenn alle Arten entstanden sind im Laufe der Evolution, so werden sie in ihrem Verlauf auch wieder abgelöst werden.“ Die Verfasser meinen: „Von diesem Gesetz sind nur primitive Lebensformen ausgenommen, und die sind langweilig.“ So ergibt sich im Blick auf die heutige Situation die Frage, ob nicht vielleicht die Zeit des Endes der Art des homo sapiens gekommen sei. Ist das eine Möglichkeit, die „jenseits der Jahrtausendwende“ auf uns zukommt? Wir sehen ja nur zu klar: Die Evolution hat bisher nicht das „Optimum“ hervorgebracht, trieben doch in unserem Jahrhundert die Menschen „Dummheit und Grausamkeit auf die Spitze.“ So ist es nur folgerichtig, wenn diese Art zu Grunde geht und das „Modell“ ausläuft, welches wir mit homo sapiens bezeichnen. Obwohl die Verfasser im Rahmen des Evolutionismus denken, leiten sie ihre Endzeiterwartung nicht von Naturgesetzen ab. Für sie gilt nämlich, dass der homo sapiens sich selbst abschafft. Er „arbeitet an seiner Nachfolgeregelung“. Das heißt, er wird als homo sapiens zwar untergehen, aber sich zugleich durch sich selbst in eine neue höhere Art hinüberkatapultieren.

Wie geschieht das? Wir werden zunächst auf die Virtual Reality hingewiesen. Sie verändert den bisherigen Menschen, weil sie unseren Wahrnehmungen einen neuen Raum gibt, „bis ausgedachte Welten alle Kennzeichen der Wirklichkeit tragen“. Wir versetzen uns in die Lage, durch Internet und digitales Fernsehen vermittelte Fiktionen zu produzieren, denen man nicht anmerkt, dass es sich um Fiktionen handelt. Wir produzieren sozusagen Filme, angesichts derer wir vergessen, dass es Filme

sind und angesichts derer die von uns selbst konstruierte „Wirklichkeit“ von der uns vorliegenden Realität, in der wir uns alltäglich bewegen, nicht mehr unterschieden werden kann.

Weiter werden wir auf die Möglichkeit des Umbaus von „Körper, Geist und Gefühl“ verwiesen, der heute im Zusammenhang mit der Erforschung des menschlichen Gehirns in eine „neue Phase“ eintreten könnte. Diesem Umbau dienen „technische Gehirnimplantate“ und „gezielte Bewußtseinsdrogen“. Vielleicht konstruieren wir auch bald Maschinen, die sich selber umbauen können und dabei „eine eigene Art kollektiver Intelligenz“ entwickeln. Noch sind wir nicht in der Lage, solche Möglichkeiten zu realisieren. Aber vielleicht „schmiedet sich unsere Spezies in vielerlei Arten um“. Dann werden wir durch die Autoren aufgefordert, die neuen technischen Möglichkeiten nicht nur zu fürchten. Sie könnten uns zwar in einen Abgrund führen. Aber sie könnten auch helfen, dass der Mensch „eines Tages froher wird, sich einstellt auf eine neue Welt“. Wir sollen die Chance nutzen, uns in etwas „Menschlicheres“ zu transformieren. Worin soll es bestehen? Darin, dass wir nicht länger als Herrscher auftreten, darauf verzichten, neue Reiche für die Ewigkeit zu gründen, die eigene Nation zu verklären und andere zu missachten.

Der homo sapiens schafft sich also durch seine eigenen Erfindungen ab und verwirklicht dann Ideale, die er bisher nicht hat durchsetzen können, die aber doch seinem Denken entsprungen sind. So scheint es sich hier überhaupt um keinen Artentod zu handeln, sondern um eine Selbstreinigung des homo sapiens. Die Art und Weise, wie diese vollzogen werden soll, folgt aber ganz und gar dem Gesetz der universalen Machbarkeit, welches unsere Zeit beherrscht. Denn was durch Besinnung der Vernunft, Moralität, Überwindung von Vorurteilen und Umdenken nicht gelungen ist, soll nun durch technische Manipulationen, vor allem am Gehirn, geleistet werden. So handelt es sich hier um eine neue Utopie, die wie die älteren, welche versagt haben, vom Willen des Menschen zur absoluten Autonomie bestimmt ist, welcher nunmehr glaubt, in den biotechnischen Möglichkeiten des Menschen endlich das geeignete Instrument

zu seiner Verwirklichung ohne Rest gefunden zu haben.

Dazu passt es, wenn in derselben Ausgabe der „Zeit“ Richard Herzinger im neuen Jahrtausend „visionäre Entwürfe von einst“ wieder aktuell werden sieht. Sein Ausgangspunkt ist das „Älteste Systemfragment“ des deutschen Idealismus. Es handelt sich dabei um einen Zettel, auf dem die Zimmergenossen im Tübinger Stift, Schelling, Hölderlin und Hegel, einen knappen Aufriss ihrer Gedanken festgehalten haben. Grundlegend ist für Herzinger dabei die „Vorstellung von mir selbst als einem absolut freien Wesen“. Mit ihr tritt zugleich eine ganze Welt hervor, „die einzig wahre und gedenkbare Schöpfung aus dem Nichts“. Sie gewinnt am Vorabend der Jahrtausendwende unter neuen Vorzeichen neue Bedeutung. Der Verfasser bezieht sich dafür auf den amerikanischen Biologen O. Wilson und sein Buch „Die Einheit des Wissens“ (Berlin 1998). Dieser erwarte für die nahe Zukunft die vollständige Entschlüsselung des genetischen Codes und die immer genauere Kenntnis der psychologischen Basis der menschlichen Geistestätigkeit in den Funktionsabläufen im Gehirn. Durch sie werden die Gesetze kultureller Entwicklungen offen gelegt. Eine all zuständige Wissenschaft wird die Folge sein, in welche Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaft zu einer umfassenden Einheit geworden sind. Durch sie erlangt der Mensch für Wilson Allwissenheit. Sie eröffnet grenzenlose Möglichkeiten. Gentechnologie verändert die biologische Konstitution des Menschen. Dabei werden Krankheiten besiegt, der Altersprozess erheblich verlangsamt, vielleicht sogar ganz gestoppt. Dann werde sich die Forderung des Systemfragmentes erfüllen, absolute Freiheit dürfe weder „Gott noch Unsterblichkeit außer sich suchen“, sondern nur durch sich und in sich.

Die Idealisten erwarteten dieses vom Menschen als moralischem Subjekt und seiner sittlich begründeten Freiheit, welche sich von der Vernunft bestimmen läßt. Damit räumt eine sich auf die Grundthese von der Identität des Gehirnes mit dem, was man früher Geist nannte, stützende Theorie endgültig auf. Für Herzinger gilt die Rede von einer immateriellen, geistigen Substanz als „Mythos“. Dieser löst sich heute



auf, weil uns das sogenannte Geistige als Prozess physiologischer Relationen und als biochemisches Zusammenspiel von Milliarden von Nervenzellen erscheint. So erlangt der Mensch auf der einen Seite – Wilson gemäß – Allwissenheit. Auf der anderen Seite verliert er seinen Ausnahmeplatz im Universum. Denn das neue, umfassende und unfehlbare Wissen sagt ihm gerade das: Er muss sich als „Resultat blinder evolutionärer Zwecke und Zufälle“ verstehen. Sein Gehirn ist ein „organisiertes Chaos“, enthält keine ethischen Maßstäbe, welche nicht seine eigenen Produkte wären. Daher müssen sie selber ebenfalls als zufällig angesehen werden. So stehen wir vor dem Paradox, dass idealistisch inspirierte Hoffnungen sich auf der Grundlage eines materialistischen Wissens erfüllen. Die Materialisten des 18. Jahrhunderts behalten Recht. Sie sahen im Menschen eine Maschine ohne metaphysischen Kern. Absolute Autonomie des Menschen und seine zufällige Faktizität, idealistische Träume und materialistische Wirklichkeit konvergieren nun.

In dieser paradoxen Theorie steckt eine eschatologische Enderwartung. Die Endzeitsituation, in der wir uns befinden, enthält allerdings eine massive Bedrohung. Denn die neue Technik mit ihren ungeheuren Möglichkeiten liegt in der Hand von Menschen, deren Gefühlsapparat im Sammler- und Jägerfrühstadium der menschlichen Geschichte stecken geblieben ist. Damit stoßen wir auf einen „Alptraum ultimativer Art“, mit dem sich der Fortschrittsoptimismus konfrontiert sieht. Es besteht die Gefahr, dass der Sieg des menschlichen Geistes „mit der Auslöschung allen Lebens auf der Erde zusammenfallen“ könnte. Aber es ist auch ein günstiger Ausgang möglich: Der Sieg über den Tod, Befreiung des Menschen von Angst müssten ihm den Weg eröffnen, seinem Leben Sinn aus „eigener freier Wahl“ zu geben.

Unter diesen Umständen, denen gemäß der Mensch sich selbst aus dem Nichts heraus modelliert, ist eine „Philosophie der Lebenskunst“ (W. Schmidt) individueller Art gefordert. Die Lebensführung müsste zum Thema einer ästhetischen Konzeption werden, so dass der Mensch eine Art von existenziellem Gesamtkunstwerk darstellen würde. Dabei darf es sich nicht um

staatlich regulierte Individuen handeln, sondern um frei über sich verfügende. Trotz der materialistischen Grundkonzeption wird noch einmal ein fundamentaler Grundgedanke des idealistischen Systemfragmentes herangezogen: „Ich bin überzeugt, dass der höchste Akt der Vernunft ein ästhetischer ist“. Die alles vereinigende Idee soll die der Schönheit sein. Daher muss die Ästhetik zur ersten Philosophie im Sinne des Aristoteles, zu ihrem Haupt- und Kernstück werden, anstelle der Metaphysik, die diesen Platz bei Aristoteles behauptete.

Diese Endzeiterwartung stellt sich als eine Utopie vor, welche noch einmal an den leitenden Grundvorstellungen der Aufklärung orientiert ist. Sie hofft, dass deren uneingelöste Versprechen auf dem Boden einer materialistischen Interpretation des menschlichen Geistes doch noch eingelöst werden können. Sie verstrickt sich aber in unauflösbare Widersprüche. Wie soll ein zufällig entstandenes Gehirn – kein Geist, keine Seele, keine Vernunft, kein Subjekt – frei sein, schöpferisch werden und das Projekt einer menschlichen Lebensform entwickeln? Wie soll ein zufallsbedingtes Gehirn, nicht länger mehr materielles Substrat des Geistes, sondern dessen legitimierter Nachfolger, die Idee des Schönen fassen? Wie steht es um den angeblich unterentwickelten Gefühlszustand des Frühmenschen? Führt uns seine auf einer frühen Entwicklungsstufe des Menschen zurückgebliebene Struktur in die großen Probleme der Gegenwart, welche die Endzeit einer möglichen Vernichtung der Menschheit in sich schließt? Oder ist vielleicht gerade die technisch-wissenschaftliche Rationalität mit ihrer oft kritisierten Reduktion der Vernunft auf Selbsterhaltung, Nutzen und menschliche Machtentfaltung um ihrer selbst willen der eigentliche Gefahrenherd? Sind Auschwitz, Atombombe und die totalitären Herrschaftssysteme des 20. Jahrhunderts auf jenen zurückgebliebenen „Gefühlsapparat“ zurückzuführen?

Schließlich ist auf Folgendes hinzuweisen: Wenn alle Gedanken und Ideen bloße Zufallsprodukte eines selber zufällig entstandenen Gehirns sind, dann gilt das auch für die Äußerungen der Autoren und Anhänger der soeben besprochenen Endzeitvorstellungen. Auch sie müssen dann ein Zufallsprodukt sein. Steht es aber so, dann fragt

es sich, ob sie irgendetwas Sinnvolles zum Verständnis der Welt, in der wir leben, und ihrer Zukunft beizutragen vermögen. Vor allem: Man bestreitet die „Ausnahmestellung“ des Menschen in der Natur. Er soll auch nur als eine der vielen Arten angesehen werden, welche die Natur in der Evolution hervorgebracht hat. Eine solche Behauptung widerlegt sich selbst. Denn wir kennen kein anderes Wesen auf der Erde, welches deren Herkunft und Zukunft zum Gegenstand seines Denkens macht. Alle anderen Wesen sind in die Natur einbezogen, ohne ihr gegenüber in Distanz treten zu können. Der Mensch allein vermag das. Auch die These eines Menschen, der sagt: „Ich bin keine Ausnahme, sondern wie alle anderen ein Produkt der Evolution und daher ein Teil der Natur“, lebt aus der Distanz gegenüber der Evolution und Natur, indem er sie zum Thema seines Denkens macht. Der Einsicht, dass es sich so verhält, vermag sich kein Denken zu entziehen. Entweder es reflektiert und akzeptiert diesen Sachverhalt, oder es belädet sich von vornherein mit einem Widerspruch. Kein Wesen, welches behauptet, es stehe in keiner Ausnahmesituation, kann nämlich dem Widerspruch entgehen, dass diese Behauptung die Ausnahmesituation bereits voraussetzt.

So bleibt nur der Schluss: Mit dem Menschen ist etwas das biologische Leben Übersteigende in der Welt erschienen. Von ihm her ist des Menschen Daseinsweise in all ihren Erstreckungen bestimmt. Dieses andere, die Natur sprengende Prinzip, nennen wir traditionsgemäß Vernunft, Geist, geistige Seele, Ich, Subjekt oder das Prinzip, welches den Menschen zur Person macht. Die verschiedenen Nuancierungen, welche mit den genannten Begriffen zusammenhängen, können hier nicht näher erläutert werden. Wichtig ist in unserem Zusammenhang der Frage nach zeitgenössischen Endzeiterwartungen die Feststellung, dass an der Grenze zum nächsten Jahrhundert und zum nächsten Jahrtausend die Gefahr besteht, jene mit diesen Worten bezeichnete prinzipielle Wirklichkeit könnte immer mehr in Vergessenheit geraten und der Mensch sich immer mehr vergessen, an sich selbst vorbeileben und seine besten Möglichkeiten unbeachtet beiseite lassen. In diesem Falle wären die grausamen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts nur der Auftakt zu weiteren katastrophischen Ereignissen und Verhältnissen gewesen.

Wir erinnern uns zum Schluss an einen wichtigen Gedanken aus der philosophischen Ästhetik unseres zu Ende gehenden Jahrhunderts. Durch ihn wird der eschatologische Rang der Kunst freigelegt. Wir finden ihn in je anderer Weise bei E. Bloch – unter marxistischen Vorzeichen –, bei Th. W. Adorno und R. Guardini. Es geht dabei um den „Vorschein“ (Bloch), den das jetzt und hier gegenwärtige Kunstwerk auf einen anderen Zustand der Welt, auf ein Kommendes, auf Zukunft verweisen lässt. In der Verdichtung, welche die Wirklichkeit im Kunstwerk erfährt, ohne dass doch das Kunstwerk der realen Welt angehörte wie alle übrigen Dinge, ereignet sich ein Hinweis auf eine Welt, die es noch nicht gibt, nach der wir aber verlangen. Worum es geht, können wir hier nur im Blick auf einen kleinen Abschnitt aus R. Guardinis kleiner Schrift „über das Wesen des Kunstwerks“ (zuerst: Stuttgart und Tübingen 1947) zusammenfassend andeuten. Für Guardini „redet die Kunst – oft nicht wissend, was sie redet“, von dem „Neuen“, dem Eschaton. Gemeint ist das Reich Gottes, das himmlische Jerusalem, die Heilige Stadt, von der am Anfang meines Vortrages bereits die Rede war. Von ihm redet die Kunst. Von daher „kommt ihr religiöser Charakter“. Wie wir ihn hier meinen, stammt er nicht aus unmittelbar religiösen Inhalten des einzelnen Werkes. Die gibt es natürlich, und es wäre viel darüber zu sagen, was es bedeutet, wenn eine religiöse Botschaft nicht durch Worte, sondern durch die künstlerische Gestalt kundgetan wird. Hier geht es aber um etwas anderes: Um jenen religiösen Charakter, der in der Struktur des Kunstwerks als solcher liegt: „In seinem Hinweis auf die Zukunft, auf jene schlechthinnige >Zukunft<, die nicht mehr von der Welt her begründet werden kann. Jedes echte Kunstwerk ist seinem Wesen nach >eschatologisch< und bezieht die Welt über sie hinaus auf ein Kommendes.“ Die Kunst „entwirft ... etwas voraus, das noch nicht da ist“. Aber sie „kann nicht sagen, wie es werden soll .... Hinter jedem Kunstwerk öffnet es sich gleichsam. Etwas steigt auf. Man weiß weder, was es ist, noch wo, aber man fühlt im Innersten die Verheißung“. (S. 51 u. 53)